

Erklärungsansätze für das Zustandekommen von gesellschaftlichen Hierarchien, für ihr dauerhaftes Bestehen und für ihre Veränderung

Für die Human- und Sozialwissenschaften gehören theoretische Überlegungen, welche sich mit dem Entstehen einer sozio-kulturellen Ordnung und deren Funktionieren befassen, zweifelsohne zu den vorrangigsten Aufgaben. Eine grundlegende Frage, welche sich hierbei immer wieder stellt, ist diejenige nach gewissen Mechanismen und Gesetzmäßigkeiten, wie sie sowohl zwischen den einzelnen Mitgliedern wie auch zwischen den unterschiedlichen Gruppen in der Gesellschaft beobachtet werden können. Das gesamte Gefüge und Zusammenspiel zwischen den sozialen Akteuren wird zumeist in Über- und Unterordnungsverhältnissen, also in hierarchischen Bezügen und Kategorien, dargestellt, wobei diese die wichtigste Grundlage für die Interaktionen zwischen den einzelnen Gesellschaftsmitgliedern oder sozialen Gruppen innerhalb der Gesellschaft sind.

Daher erscheint die Frage, was soziale Hierarchien überhaupt sind, wie sie entstehen und wie sie sich entwickeln, überaus wichtig, um den Zusammenhang zwischen dem Entstehen der Gesellschaft als genuiner menschlicher Erscheinung und ihrem Werden wie auch dem beschleunigten Prozess der Veränderungen in den heutigen Gesellschaften zu verstehen. Dieser Zugang erschließt die gesamte Problematik und den theoretischen Hintergrund, welche den Rahmen nachfolgender Überlegungen abgeben. In der folgenden Darstellung geht es allerdings primär darum, einige Erklärungsansätze und mögliche Ursachen für eine Schichtung und Hierarchisierung der Gesellschaft aufzuzeigen, d.h. die Frage zu stellen, inwiefern Strukturierung und Ordnung in einem sozialen System zwingend mit Hierarchie einhergeht bzw. einhergehen muss. Weiterhin von Interesse erscheint auch

die Frage, auf welche Weise bestehende hierarchische Strukturen sich verändern können.

1. Hierarchie als universelles Prinzip und soziale Konstruktion: zum Konzept des „Homo hierarchicus“

Was Hierarchie bedeutet, scheint zum Beispiel aus soziologischer Sicht relativ klar zu sein. Hierarchie wird hier als „die Über- und Unterordnungsverhältnisse in jeglichen sozialen Beziehungen, die zumeist mit Herrschaft verbunden sind“ (*Reinhold, G./ Lamnek, S./ Recker, H. 1991, 235*) bezeichnet, also wird hier das angesprochen, was man soziale Schichtung nennt. Während „Hierarchie“ als unumgängliches Stichwort in jedem Soziologie-Lexikon zu finden ist, wird man in der Ethnologie zumeist vergebens nach diesem Stichwort suchen (vgl. *Hirschberg, W. 1988*). Dies ist wahrscheinlich darauf zurückzuführen, dass aus ethnologischer Sicht Hierarchie keine so selbstverständliche Kategorie darstellt, um das Zusammenspiel von Akteuren zur Gewährleistung von gesellschaftlichen Aufgaben und Funktionen zu beschreiben.

Dennoch haben sich viele Ethnologen mit der Frage der sozialen Schichtung auseinandergesetzt und die ethnologischen Theorien werden hier üblicherweise in zwei Hauptgruppen unterteilt. Es sind dies (1) Theorien, welche die Abwesenheit von Herrschaft in Stammesgesellschaften bzw. in segmentären Gesellschaften betonen und die Bedeutung der Solidarität bzw. der Reziprozität in diesen Gesellschaften untersuchen und (2) Theorien, die davon ausgehen, dass Gesellschaften ohne Macht und infolgedessen ohne Hierarchie nicht denkbar sind. In den klassischen Theorien wird die Ursache für die soziale Ungleichheit entweder im Aufkommen des Eigentums oder in der Arbeitsteilung, welche eine ungleiche Verteilung von Gütern und eine ökonomische Abhängigkeit bestimmter Gruppen mit sich zieht, ge-

sucht. Weiterhin werden die Altersklassen¹⁾, die Geheimbünde und die Kasten erwähnt, da hier eine Schichtung aufgrund der Zugehörigkeit bzw. Nicht-Zugehörigkeit zu einer bestimmten mit gewissen Privilegien und Statut ausgestatteten Klasse stattfindet.

Viele der theoretischen Überlegungen in der Ethnologie befassten sich so hauptsächlich mit den Grundmechanismen, welche innerhalb einer Gesellschaft zur Entstehung einer Hierarchie führen können und als erster Schritt und Voraussetzung zur Staatenbildung zu betrachten sind.

Von größerem Interesse für meinen Zugang ist hier die Frage nach den „natürlichen“ und primären Wurzeln von sozialen Hierarchien, wobei die Hierarchie immer im Spannungsverhältnis zwischen der Praxis von interagierenden sozialen Akteuren und der entsprechenden kulturellen Symbolordnung gesehen wird.

Geschlecht und Alter werden von vielen Autoren als universelle Grundkategorien betrachtet (siehe *Héritier, F. 1981*), aufgrund welcher in den meisten Gesellschaften eine erste soziale Differenzierung vorgenommen wird. *Balandier (1974)* spricht in diesem Zusammenhang von Substrat für alle Beziehungen, welche auf Ungleichheit beruhen. Es handelt sich hier sicher um ein universelles Phänomen, das kulturell und geschichtlich aber sehr wohl unterschiedliche Ausprägungen erfahren kann.

Wenn man also davon ausgeht, dass Hierarchien auf der Grundlage von existierenden Unterschieden entstehen und sich weiter entwickeln, stellen diese Unterschiede das, was ich hier „Innenfaktoren“

¹ In einer klassischen Arbeit „Altersklassen und Männerbünde“, welche 1902 in Berlin erschienen ist, schrieb *Heinrich Schurz*, man müsse zwischen Altersbünden (age-set) und Altersklassen (age-class system) unterscheiden, da ersteres System durch das Prinzip der Ungleichheit, während zweites System durch das Prinzip der Egalität bestimmt sei.

physischer und psychischer Art nennen möchte, dar. Liegt also die Ursache für Hierarchien in natürlich vorgegebenen Unterschieden, wie Alter oder Geschlecht, welche sozial und kulturell nur mehr verwirklicht werden, so sind zwei mögliche Entwicklungsverläufe feststellbar:

- Der erste mögliche Entwicklungsverlauf, der primär ist, wird durch soziale Maßnahmen erster Ordnung bestimmt, die dazu führen, dass solche bestehende Gegebenheiten wahrgenommen und ausgelebt bzw. innerhalb einer Gesellschaft zur maximalen Ausfüllung bestimmter Aufgaben(-bereiche) ausgenützt werden.

Dieser Aspekt tritt z.B. in verschiedenen Formen der gesellschaftlichen Arbeitsteilung zum Vorschein, wobei die zeitweilige, funktionell bedingte Hierarchie, die daraus resultiert, bisweilen sozial verabsolutiert werden kann. Die Begründung für die ausgelebte Trennung der Bereiche und die damit verbundenen Rechte werden als Folge einer „sekundären Rationalisierung“ (Boas, F. 1938)², also einer rationalen Erklärung, nicht mehr auf ihre funktionale Bedeutung zurückgeführt und beschränkt, sondern als naturgegeben und absolut notwendig betrachtet.

- Der zweite Entwicklungsverlauf, der sekundär ist, betrifft soziale Maßnahmen zweiter Ordnung. Diese sind Maßnahmen, welche die Bedeutung der festgestellten Unterschiede beim Geschlecht und beim Alter aufgrund sekundärer Rationalisierungen und Überhöhungen in Frage stellen und den sozialen Maßnahmen erster Ordnung bewusst entgegenwirken, wie z.B. im Namen der Gleichheit oder Gleichberechtigung.

² Franz Boas (1938, 238) hat als erster Kulturanthropologe - einige Konzepte von Bastian aufgreifend (siehe hierzu Chevron, M.-F. 2004) - bewusst auf das Phänomen der im kulturellen Prozeß ständig neu stattfindenden Rationalisierungen und Umdeutungen besonders hingewiesen. Aus seiner Sicht bilden sekundäre Deutungen und Rationalisierungen die Verständigungsgrundlage der Menschen und somit auch das Ausgangsmaterial jeder sozial- und kulturwissenschaftlichen Forschung, wobei intra- und intersubjektive Störelemente hier zu beachten sind.

Genauso wie die „Innenfaktoren“, die zu den Maßnahmen erster Ordnung führen, primär ausgelebt und aber auch sekundär überhöht werden können, so können die Maßnahmen zweiter Ordnung in manchen (traditionellen) Gesellschaften aufgrund konkreter Lebensbedingungen und Sachzwänge, die ich hier „Außenfaktoren“ nennen möchte, primär, also als „Maßnahmen erster Ordnung“, in Erscheinung treten, wenn die Notwendigkeit einer Gleichbehandlung und Gleichstellung in der Gesellschaft gegeben ist. In diesem Sinne können solche Ausrichtungen zu den „Maßnahmen erster Ordnung“ gezählt werden.

2. Überlegungen zum Themenbereich „Hierarchie“ am Beispiel des sozialen Alters in der Bambara-Gesellschaft (Afrika)

Ein besonders interessantes Beispiel für eine „natürlich begründete“ Hierarchie findet man in manchen afrikanischen Gesellschaften südlich der Sahara, so z.B. bei den Mande³. Hier sind beide Elemente, Alter und Geschlecht, für die Stellung des einzelnen Individuums innerhalb eines komplexen Beziehungssystems, das die soziale Ordnung begründet, bestimmend.

Die traditionelle soziale Ordnung der Mande-Gesellschaften bedingt, dass zwischen verschiedenen Gruppen, dies sind Ethnien, Kasten, die Adligen und Sklaven usw., streng durch Gebote und Verbote geregelte Beziehungen bestehen. Heute sind diese Trennungen und Unterscheidungen zum Teil noch die Grundlage vieler Beziehungen und existierender Abhängigkeiten.

Aber besonders bedeutsam und in dieser von den Mande dominierten Gesellschaft alles überlagernd ist die Altershierarchie, die sowohl innerhalb der Sippe, also auf dem Niveau der verwandtschaftlichen Beziehungen, wie auch in der Gesamtgesellschaft, also auf der politi-

³ Die Malinké und die Bambara stellen hier die zwei Hauptethnien in einem Kerngebiet zwischen Bamako und Segou in der heutigen Republik Mali, aber mit wesentlich größerer Ausstrahlung und Einfluss auf zahlreiche Nicht-Mande-Ethnien.

schen Ebene, zum Tragen kommt. Im ländlichen Milieu und heute noch in den Städten werden die zwischenmenschlichen Beziehungen durch dieses Ordnungs- und Machtprinzip vorstrukturiert, das den einheitlichen Rahmen für alle sozialen Beziehungen darstellt (siehe *Balandier, G. 1974, 121*).

Wie in anderen afrikanischen Gesellschaften südlich der Sahara herrscht hier eine Form der Gerontokratie vor, das Senioritätsprinzip, also die Rangordnung nach dem Alter, welche das Hauptorganisationsprinzip darstellt. Die Verantwortung und die Macht innerhalb eines Clans werden nach der Rangordnung des Alters verteilt. Die Beziehungen zwischen Eltern und Kindern, zwischen Brüdern und zwischen Ehefrauen werden nach dem absoluten Senioritätsprinzip geregelt. Auch innerhalb der Altersgruppe werden die Beziehungen nach diesem Prinzip, das auf der Reihenfolge der Geburten beruht, streng geregelt (siehe *Meillassoux, C. 1975, vgl. auch Rosenmayr, L. 1992*).

So wird jede Ungleichheit, jedes Abhängigkeitsverhältnis als Verhältnis zwischen jung und alt gedacht. Zahlreiche Arbeiten über die Mande beschäftigen sich mit diesem Problem. Nach der Mande-Tradition ist die Zugehörigkeit zu einem Clan, dessen Rolle und Bedeutung in der Sundjata-Tradition verankert ist, wesentlich. Die Verwandtschaft, welche in Bezug auf Sundjata, den Begründer des Mali-Reiches, gedacht wird, bildet hier die Grundlage aller Beziehungen, wobei das Bekenntnis zum gemeinsamen Ahnen im Vordergrund steht (vgl. *Conrad, D. 1996, iv*). In diesem System werfen die Beziehungen zwischen Brüdern eine immer wieder thematisierte Frage auf, wobei diese Beziehungen immer als Verhältnis zwischen einem jüngeren und einem älteren Bruder dargestellt werden. So weisen *Jan Jansen* und *Clemens Zobel (1996, 4)* darauf hin, dass das Verhältnis zwischen Adligen und Griots, also zwischen einer an der Spitze der Hierarchie stehenden Gruppe und einer traditionell eher verachteten Gruppe, heute noch immer als Verhältnis zwischen jüngeren und älteren Brüdern gesehen wird.

Weiterhin spielt bei den Mande eine fundamentale Dichotomie zwischen zwei Prinzipien eine Rolle. Das erste Prinzip, Fadenya, bezeichnet das Verhältnis zwischen den männlichen Kindern desselben Vaters, aber unterschiedlicher Mütter: hier wird das Verhältnis als Trennung und Rivalität zwischen jüngeren und älteren Brüdern gedacht und gelebt. Das zweite Prinzip, Badenya, meint das Verhältnis zwischen „Kindern einer Mutter“: hier wird das Verhältnis zwischen den Brüdern als Solidarität, also als Verpflichtung zur gegenseitigen Unterstützung gesehen, wobei die gemeinsame Mutter die Integrationsfigur darstellt. Auch in der heutigen Gesellschaft wird dieser Gegensatz immer wieder thematisiert, da in einer polygamen Gesellschaft die Fadenya-Beziehungen eine Quelle zahlreicher Konflikte sind.

So werden Konflikte also fast immer im Sinne eines Verhältnisses zwischen jüngeren und älteren Brüdern gedacht. Spannungen werden in Altersunterschieden und hierarchischen Beziehungen, die daraus resultieren, ausgedrückt. Diese Vorstellungen findet man im gegenwärtigen politischen Diskurs wieder (vgl. *Bayart, J.-F. 1992*). Weiterhin wichtig ist, dass in der heutigen Gesellschaft in verschiedenen Bereichen Badenya-Beziehungen, welche gegenseitige Hilfe und Unterstützung bedeuten, immer wieder thematisiert und hervorgehoben werden, während Fadenya-Beziehungen, die mit Streit und Trennung in Verbindung gebracht werden, vor allem in den Erzählungen vorkommen, in welchen von den Machtansprüchen einer jüngeren Linie gegen die ältere Linie berichtet wird. Nach der geltenden Ordnung der Seniorität hätte ja allein diese ältere Linie einen legitimen Anspruch auf die Führung. So wird nach *Jansen und Zobel (1996, 4)* die Bevorzugung der jüngeren Linie als eine „Metapher für Führung in Kriegzeiten“ betrachtet.

In jeder Gesellschaft sind traditionell überlieferte Rollen und Bilder im Kollektivbewusstsein verankert. In manchen westafrikanischen Ländern des Sahelraums sind bestimmte Machtstrukturen und traditi-

onelle Vorstellungen, welche die Beziehungen zwischen verschiedenen Bevölkerungsgruppen, zwischen den Generationen und zwischen den Geschlechtern regeln, deshalb wirksam, weil sie den sozialen Diskurs immer noch beherrschen, auch wenn sie in Widerstreit mit neuen modernen Lebensbedingungen stehen.

Immer noch sind hier die Stufen des Älterwerdens wichtig, wobei in diesem Fall vorrangig vom sozialen Älterwerden die Rede sein sollte, da die Zugehörigkeit zur Gruppe der sozial Jüngeren oder der sozial Älteren, sprich der Erwachsenen und dann der Alten, im Vordergrund steht.

Für Männer und Frauen wird der Eintritt in das soziale Dasein traditionell zunächst durch bestimmte Riten und Zeremonien geregelt, die dazu dienen, dass der Einzelne sich in ein übergeordnetes, hierarchisch durchorganisiertes Ganzes fügt. Mit der Initiation wurde und wird heute bisweilen noch dieser neue Beginn vollzogen, wobei hier die Rollen eingeübt werden, welche die jungen Menschen in der Gesellschaft spielen müssen und welche in der geschlechtlichen Arbeitsteilung ihren Niederschlag finden werden. Während für die Buben Mutproben im Vordergrund stehen, dominieren bei den Mädchen gewisse Fertigkeiten im Haushaltsbereich.

Neben der Initiation, welche heute nur mehr in einem traditionellen Umfeld und auch hier nur mehr bruchstückhaft vorhanden ist, stellt die Eheschließung eine wesentliche Voraussetzung dafür dar, dass der Mensch als soziales Wesen, also als vollwertiges Mitglied der Gesellschaft anerkannt wird. Traditionell erfüllen die Ehen wichtige Funktionen: im Vordergrund stehen die Erneuerung und Festigung von Allianzen mit anderen Familien und die Sicherung einer möglichst zahlreichen Nachkommenschaft.

So ermöglicht eine geschickte Heiratspolitik nicht nur die Schaffung von neuen Machtsphären durch die Festigung und Erweiterung von

Verbindungen zwischen verschiedenen Clans, sondern sie begünstigt auch durch die stete Wiederholung bestimmter vorgeschriebener Regeln den Zusammenhalt der Gruppe. In diesem Zusammenhang finden wir die schon anfangs erwähnte für jede Gesellschaft geltende grundsätzliche Dichotomisierung zwischen jung/alt und männlich/weiblich wieder. Zwar schreibt *Balandier (1974, 58 ff.)*, dass die Frauen als Instrumente zur Herstellung von sozialen Verbindungen betrachtet und von den Männern als solche eingesetzt werden, um die Macht der Gruppe oder die eigene Macht zu erweitern und zu untermauern; doch kann auch im Fall der jungen Männer von einer Instrumentalisierung zugunsten der Interessen der jeweils eigenen Gruppe die Rede sein.

Das Prinzip der Seniorität, das in diesem Raum so bestimmend ist, führt zu einer bestimmten Form der sozialen Schichtung und der Hierarchie. In einer solchen Gesellschaft wird die Güter- und Machtverteilung nach dem Alter vorgenommen. Die alten Männer sind als die sozial ältesten auch diejenigen, welche dafür sorgen, dass zentrale Institutionen wie die Initiation oder die Eheschließungen zwischen Clans aufrechterhalten bleiben und somit das Funktionieren des sozialen Systems sichern.

Dieses System schließt Frauen und Männer gleichermaßen ein, wenn auch Frauen im Laufe ihres Lebens eine andere Einbindung als Männer in das herrschende System erfahren. Denn auch wenn die Frau immer als Ergänzung zum Mann gedacht wird, so ist nicht zu übersehen, dass die konkreten Beziehungen zwischen den Geschlechtern in einem alltäglichen oder rituellen Kontext als Teil einer hierarchisch klar definierten Ordnung definiert und gelebt werden. Diese Vorgaben finden ihren Ausdruck in verschiedensten Geboten und Verboten, welche die Gesten im Alltag zwischen Eheleuten bestimmen, wobei dies besonders im Fall einer Verbindung eines alten Mannes mit einer jungen Frau in einer polygamen Ehe deutlich wird, während die älteren Frauen größere Freiheit und Unabhängigkeit genießen. Solche Gebote sind z.B. das Gebot, dem Mann nicht in die Augen zu schauen,

ihn in der dritten Person anzureden, zu gewissen Zeiten fernzubleiben, wobei dies - wie schon gesagt - vor allem im Fall von jungen Frauen gegenüber ihren älteren Ehemännern gilt.

Grundsätzlich sind alte Männer im Besitz der ideellen und wirtschaftlichen Macht, wenn auch alte Frauen bei zunehmendem Alter an Ansehen und Mitspracherecht gewinnen. Dennoch werden die Frauen in diesem System grundsätzlich (wie die Kinder und die jungen Menschen) zu den sozial Jüngeren gezählt (vgl. hierzu *Bayart, J.-F. 1992, 53 f.*), wobei dies ideologisch und religiös immer wieder bestätigt und weiter tradiert wird. Die Mutter und ihre Kinder sind die Verkörperung der jungen Linie, welche selbst nach innen auf Solidarität aufbaut, und nach außen in einem dauernden Konkurrenzverhältnis zu den anderen Kindern des Vaters steht.

In einer Ehe wird die Verbindung zwischen Mann und Frau, also zwischen zwei im sozialen Sinn ungleichen Partnern, vollzogen, da hier die Verbindung zwischen einem sozial Älteren (männlich) und einem sozial Jüngeren (weiblich) verwirklicht wird. In einer Ehe zwischen einem alten Mann und einer jungen Frau wird die soziale Distanz noch vergrößert, da zum Geschlecht das Alter noch dazukommt. Die formelle Zusage der Älteren, also der Väter, ist notwendig, ehe wichtige Entscheidungen getroffen werden. Wenn in einer Familie die Entscheidung nicht im Sinn des Ältesten gefällt wird, wird dies als ein Schwinden der Macht der Alten interpretiert. Und dann ist dies auch schlecht im moralischen Sinn, da dieses Prinzip von den Alten selbst zur absoluten Voraussetzung für den sozialen Zusammenhalt und für das Funktionieren der Gesellschaft erhoben wurde. Hier zeigt sich eine grundsätzliche Bedrohung für eine auf einer solchen Hierarchie aufbauende Gesellschaft, da verschiedene Prinzipien miteinander konkurrieren (*Chevron, M.-F. 2002*).

3. Veränderung der Hierarchie und die Ursachen dieser Veränderung

3.1 Hierarchie und Veränderung

Eine Hierarchie ist primär bzw. existentiell in der Symbolordnung einer Gruppe verankert. Das, was wir Hierarchie nennen, stellt - so gesehen - ein Kürzel für ein komplexes System von Interaktionen und Abhängigkeiten wie auch Kommunikationsstrukturen dar, welche ihre Entsprechung auf dem Niveau der Symbolordnung haben. Jede Verabsolutierung oder Umkehrung einer hierarchischen Struktur (wie z.B. bei Narrenfesten) kann zu deren Sturz führen, wobei dies sowohl spontan wie auch gelenkt erfolgen kann, wenn im Laufe der historischen Entwicklung bestehende Hierarchien von einzelnen Menschen oder Gruppen instrumentalisiert werden.

Aber eine der wichtigsten Ursachen für die Veränderung einer bestehenden Hierarchie als System von Interaktionen ist auch das Vorhandensein von miteinander konkurrierenden Hierarchien, die auf die Existenz von unterschiedlichen Kriterien oder Organisationsebenen zurückzuführen sind. Das Vorhandensein einer solchen „multiplen Hierarchie“, wie sie heute - im Zeitalter der Globalisierung - in fast allen Gesellschaften festgestellt werden kann, wird als Ursache für Unsicherheiten betrachtet. Diese wiederum können die anerkannten Grundlagen für das vorherrschende System ins Wanken bringen.

Dieses an sich keineswegs neue Phänomen des Zusammentreffens von unterschiedlichen Symbolordnungen mit den dazugehörigen Wertsystemen spielt sich allerdings in verschiedenen Gesellschaften aufgrund der hier jeweils unterschiedlichen Strukturierung der Wirklichkeit unterschiedlich ab. Diese Annahme diente *Marshall Sahlins (1992)* als Ausgangspunkt, um die Logik der Entwicklung und die möglichen Muster der Veränderung einer gesellschaftlichen Struktur zu erklären, indem er die Gesellschaften im Wesentlichen aufgrund der in ihnen vorherrschenden hierarchischen Struktur in zwei Gruppen einteilte.

Zwei Typen von Gesellschaften werden also hier im Hinblick auf die in ihnen vorherrschenden Muster der Veränderung bestimmt. Es sind dies:

(1) Gesellschaften mit Vorherrschen eines „performativen“ Strukturtypus. Hier findet eine „offene“ und flexible Anpassung an äußere Umstände dadurch statt, dass diese in das eigene System integriert werden, und

(2) Gesellschaften mit Vorherrschen einer „präskriptiven“ Struktur. Hier werden nur Elemente integriert, welche den alten Elementen ähnlich sind. Andere werden unterdrückt oder verworfen.

Diese beiden Strukturtypen können sowohl unterschiedliche Kulturen in ihrer Gesamtheit wie auch verschiedene Bereiche ein- und derselben Gesellschaft charakterisieren (vgl. *Sahlins, M. 1992, 12 f.*) und machen verständlich, weshalb es unterschiedliche Geschwindigkeiten und Verlaufsformen der Veränderung von Gesellschaften gibt.

Marshall Sahlins (1992) vertritt – wie andere Wissenschaftler vor ihm – die Vorstellung, wonach aufgrund von dauernden Verschiebungen zwischen dem praktischen Handeln der Mitglieder einer Gesellschaft und den Strukturen, welche „die symbolischen Beziehungen der kulturellen Ordnung“ ausmachen, eine Logik der Entwicklung sichtbar wird⁴.

Mit seiner Annahme einer „konjunkturealen Struktur“, die er in einem Zwischenbereich zwischen konstruierter Struktur und realem Ereignis ansiedelt, versucht er - ähnlich wie Braudel vor ihm (siehe hierzu

⁴ Schon im 19. Jahrhundert hatte *Michelet* diese Vorgangsweise zum Grundprinzip der historischen Methode erklärt (1893-98: IV) und *Paul Lacombe* in der „histoire science“ (1894) die Gesetzmäßigkeiten der Geschichte im menschlichen Handeln zu finden gesucht. Die festgestellten Regelmäßigkeiten führte dieser auf psychische Konstanten zurück und er vermutete in ihnen jene gleichbleibenden Größen, welche als Grundlage für eine wissenschaftliche Erklärung der Geschichte dienen könnten (vgl. auch hierzu *Berr, H. 1921, 78 f.*).

Chevron, M.-F. 2001a) - aufzuzeigen, wie kulturelle Kategorien in der sozialen historischen Wirklichkeit realisiert werden und wie durch die Verwirklichung auf einer praktischen Ebene eine „funktionale Umdeutung“ bestehender kultureller Vorstellungen stattfindet (vgl. *Sahlins, M. a.a.O., 14 f.*).

Hier wird allerdings auch vor allem die kognitive Dimension der Geschichtsschreibung im Verhältnis zwischen Sein bzw. Norm und Handeln begründet, da beide Bereiche denselben konzeptuellen Operationen unterliegen und daher eine dauernde Wechselwirkung zwischen ihnen stattfindet, so dass die Symbolordnung den Rahmen jeder Handlung bestimmt, aber auch umgekehrt jede Handlung auf die Symbolordnung zurückwirken kann. Aus dem Spannungsverhältnis zwischen unreflektierten Handlungsprämissen und tatsächlichen Handlungen resultiert die Ambivalenz jeder Struktur, die *Sahlins (a.a.O., 141)* die „innere Diachronie“ der Struktur nennt. Hier ist gemeint, dass jede Reproduktion einer kulturellen Ordnung zu deren Veränderung führt, da „die Kategorien mit denen eine gegebene Welt geordnet wird, im praktischen Handeln einen neuen empirischen Inhalt bekommen“. Dieser als evolutiv zu bezeichnende Verlauf bildet die Grundlage für die Veränderungen in der „konjunkturellen Struktur“.

3.2 *Verlaufsformen der Veränderung von Hierarchien*

Sahlins versucht anhand eines konkreten und in der Fachliteratur sehr bekannten Beispiels zu zeigen, wie sich das Vorherrschen einer „performativen“ Struktur in einer konkreten historischen Situation auswirken kann. So beschreibt er aus diesem Blickwinkel die überlieferte Begegnung auf Hawaii zwischen Kaptain Cook wie auch der Besatzung der „Resolution“ und der „Discovery“ einerseits und Häuptling Kaneoneo von Kaua‘i sowie seinen Untertanen andererseits und wie diese Kontakte zwischen Vertretern von zwei sehr unterschiedlichen Gesellschaften im 18. Jahrhundert zu einer steten Verschiebung und Umdeutung der idealtypischen kulturellen Ordnung der hawaiischen Gesellschaft führten. Die Handlungsweisen der Mitglieder der dama-

ligen hawaiischen Gesellschaft standen keineswegs in Widerspruch zur vorherrschenden sozialen Ordnung, dennoch führte das offene, keiner Sanktionierung unterworfenen Zugehen der einzelnen Gesellschaftsmitglieder auf die Fremden in dieser konkreten historischen Situation zu einer immer größer werdenden Kluft zwischen der Tradition und ihrer Symbolordnung einerseits und dem tatsächlichen Handeln und der herrschenden Sozialordnung andererseits.

So etablierte sich also hier im Jahre 1778 ein eigenes System von Beziehungen. Obwohl der Häuptling Kaneoneo und seine Untertanen ein praktisches Handeln an den Tag legten, das durchaus auch der in ihrer Gesellschaft geltenden Symbolordnung entsprach, gerieten ihre Handlungen in weiterer Folge immer mehr in Widerspruch zueinander, weil ihr Gegenüber die Beweggründe nicht nachvollziehen konnte und diese nur aufgrund der eigenen (Moral-) Vorstellungen deutete. Dies führte mit der Zeit zu einer Zersetzung alter Werte: „In den Jahrzehnten nach Cooks fatalem Besuch wurden Häuptlinge und einfache Menschen, Männer und Frauen, rituelle Tabus und materielle Güter in einer Weise in den praktischen Austausch mit den Europäern einbezogen, die deren überkommene Bedeutungen und Beziehungen veränderte“ (*Sahlins, M. 1992, 137*).

Versucht man nun den heuristischen Wert dieser Schilderung nachzuvollziehen, so stellt man fest, dass Sahlins' Unterscheidung zwischen einer „performativen“ und einer „präskriptiven Struktur“ sehr gut zur Charakterisierung unterschiedlicher Verlaufsformen des Kulturwandels dienen könnte, wobei gerade in Bezug auf die jeweils vorherrschende hierarchische Ordnung mögliche Veränderungsprofile offenbar werden. In Gesellschaften mit einer „performativen Struktur“ wird die bestehende hierarchische Ordnung nicht als Ganzes bewusst geschützt. So findet die Veränderung hier dadurch statt, dass beim Aufeinandertreffen unterschiedlicher sozialer und kultureller Systeme eine schleichende Umdeutung aller Normen und Werte vor sich geht.

In der Bambara-Gesellschaft, welche der weiter oben beschriebenen Gruppe der Mande im westafrikanischen Staat Mali angehört, wird man mit einer radikal anderen Organisationsform der Gesellschaft konfrontiert. Diese Gesellschaftsform könnte man als idealtypische Form einer „präskriptiven Struktur“ verstehen, da hier traditionell jedes Abweichen von einem gesellschaftskonformen Verhalten streng sanktioniert wird. Alles scheint in dieser Organisationsform auf die Reproduktion der kulturellen Struktur, der sich alle Individuen unterordnen müssen, abzielen, wobei hier die Alten aufgrund ihrer Stellung in der Hierarchie des Wissens die Macht haben und dafür sorgen, dass in den traditionellen Formen der Wissensweitergabe die kulturelle Struktur ohne jegliche Abweichung von Generation zu Generation weiter reproduziert wird. Das Wissen der Gruppe wird stufenweise im Laufe der Sozialisation von den Alten an die Jüngeren weitergegeben, wobei diese Art der Wissensvermittlung ideologisch durch die Nähe der älteren Menschen zum Reich der toten Ahnen begründet wird (vgl. *Sow, I. 1977, siehe auch Witte, H. 1991*).

Daher sind die Mechanismen, die zu einer Veränderung bis hin zur Zerstörung solcher festgefügtten sozialen Systeme führen, anderer Natur als im Fall der performativen Struktur, wie sie von *Sahlins* beschrieben wird. Denn in einem solchen „präskriptiven“ System versuchen die in der sozialen Hierarchie starken Akteure, das sind hier die Alten, durch unterschiedliche Kontrollmechanismen im Besitz der Entscheidungsgewalt und der Macht zu bleiben, so dass Veränderungen grundsätzlich verhindert werden.

Im Laufe der Geschichte fanden in solchen Gesellschaften Veränderungen daher meist nur stoßartig statt, als Folge gewalttätiger Einflussnahmen durch fremde Gruppen oder einzelne Persönlichkeiten: Ein Beispiel aus Westafrika ist die Machtübernahme durch Mamari Kouloubali im 18. Jahrhundert. Dieser Kriegsherr, der im Gebiet des alten Mali eine Zentralmacht zu errichten versuchte, konnte sein Vorhaben nur gewaltsam und durch eine systematische Erweichung der

Macht der Ältesten erreichen. Zu diesem Zweck versuchte er die jungen Menschen, die in Altersgruppen (Jungmannschaften) organisiert waren und der Macht der alten Männer voll untergeordnet waren, durch Versprechen und Geschenke an sich zu binden (siehe hierzu *Beuchelt, E. 1962, 161 ff.*). Dieser historische Versuch - nach *Sahlins'* Terminologie eine „konjunkturelle Struktur“ - führte zu einer ersten ernstzunehmenden Veränderung eines Sozialgefüges, das sich über Jahrhunderte bewährt hatte, wobei hier zunächst nur einige Bestandteile der „Struktur“ verschwanden, ohne gesamtgesellschaftlich zersetzende Folgen zu zeitigen.

Erst gewaltsame Außeneinwirkungen, kombiniert mit einer langanhaltenden Einflussnahme in das Erziehungssystem und hiermit auch in die Symbolordnung, brachten im 20. Jahrhundert weitere tiefgehende Veränderungen. Hier fand auch aufgrund sozio-wirtschaftlicher und umweltbedingter Schwierigkeiten eine nicht mehr zu bewältigende Unterhöhlung des Systems statt. Am Ende des 20. Jahrhunderts waren die Ursachen zumeist wirtschaftlicher Natur, wobei hier zwei Elemente besonders bedeutsam wurden: einerseits die wirtschaftliche Schwächung der Alten und damit einhergehend deren Autoritätsverlust, andererseits die Migration der jungen Menschen aus den ländlichen Gebieten und damit einhergehend deren zunehmende wirtschaftliche Unabhängigkeit.

Heute, da viele Veränderungen in diesem Gebiet nicht mehr zu übersehen sind, wird immer wieder von einer Umkehr des Verhältnisses zwischen Jungen und Alten gesprochen. Es ist hier von „Wissensumkehr“ (*Chevron, M.-F. 1995*) die Rede, da die jungen Menschen immer mehr einen direkten Zugang zu „modernen“ Wissensformen haben und die Alten zum ersten Mal ihnen „unterlegen“ sind. Andererseits verweigern die Alten den Jungen eine Einführung in das alte Wissen, so dass die Reproduktion der alten Struktur in mehrfacher Hinsicht bedroht ist (siehe hierzu *Chevron, M.-F. 2001b und 2002*).

In der Struktur sieht *Sahlins* „das kulturelle Leben der elementaren Formen“, da eine stete Wechselwirkung zwischen einem System von elementaren Kategorien der Symbolordnung und praktischen Umwertungen stattfindet, wobei die Symbolordnung hier im praktischen Handeln immer wieder neu erschaffen und verändert wird. Im Fall der präskriptiven Struktur lassen sich die Wechselwirkungen zwischen Symbolordnung und Handeln, die zu schwerwiegenden Veränderungen der tragenden hierarchischen Struktur geführt haben, allerdings hauptsächlich als Folge von willentlich herbeigeführten Eingriffen in die Symbolordnung (durch den Islam oder durch westliche Wertvorstellungen) oder als erzwungene Eingriffe in die politische Ordnung beschreiben. Durch den Widerstand der „Wissenshüter“ und Machtträger, das heißt der Alten, welche sich hauptsächlich um die Reproduktion der bestehenden hierarchischen Ordnung bemühten, sind Veränderungen viele Jahrhunderte hindurch mehr oder weniger erfolgreich abgewehrt worden. Daher kam es erst dann zu Veränderungen, wenn gewalttätige Einflussnahmen oder Katastrophen eintrafen.

Was die vielen kriegerischen oder friedlichen Kontaktsituationen zwischen den zahlreichen Ethnien, die im Sahelraum leben, oder die wiederholt stattfindenden Islamisierungswellen wie auch der seit dem 19. Jahrhundert sich immer mehr steigende Einfluss der westlichen Lebensweisen nicht bewirkt haben, scheint heute allerdings deshalb zu geschehen, weil die Grundlagen der Gesellschaft immer mehr zerstört werden. So sind viele der Vorkehrungen, die einmal von den alten Männern getroffen wurden, damit Normen und Inhalte aus einem aus kultureller Sicht fremden Reservoir das traditionelle Wissen mit seiner gesellschaftserhaltenden Funktion nicht gefährden, in einer Zeit der zunehmenden Globalisierung nur mehr wenig wirksam: denn heute ist nicht mehr nur der Einfluss der „Schule“ bedeutsam, sondern vor allem die Überflutung mit fremden, aber auch attraktiven Bildern, die jeden einzelnen erreichen und mit der eigenen Wirklichkeit nichts gemein haben, bewirkt, dass die angesprochenen jungen Menschen

sich nach anderen Leitbildern zu orientieren beginnen (siehe hierzu *Chevron, M.-F. 2002*).

Diese Entwicklung zeigt auch, wie das Vorhandensein von miteinander konkurrierenden Hierarchien, die auf die Existenz von unterschiedlichen Kriterien oder Organisationsebenen zurückzuführen sind, also das Vorhandensein einer „multiplen Hierarchie“ zu einer Auflösung einer bestehenden Leithierarchie führen kann. Dies ist z.B. der Fall, wenn ein junger Mensch aufgrund seines geringen sozialen Alters ganz unten in der traditionellen Hierarchie eingeordnet wird, während er sich aufgrund seines Wissens und Könnens in der modernen hierarchischen Struktur ganz oben befindet. Die Folge ist ein kaum zu lösender Konflikt zwischen Hierarchien, wobei diese nur nebeneinander existieren können, solange andere tragende Fundamente der Gesellschaft noch intakt sind.

4. Literatur

- BALANDIER, Georges (1974): *Anthropo-logiques*. - PUF. Paris.
- BAYART, Jean-François (1992): *La Politique par le bas en Afrique noire. Contributions à une problématique de la démocratie*. - Karthala. Paris.
- BERR, Henri (1921): *L'Histoire traditionnelle et la Synthèse historique*. - Librairie Félix Alcan. Paris.
- BEUCHELT, Eno (1962): *Kulturwandel bei den Bambara von Ségou. Gesellschaftsordnung-Weltanschauung-Sozialweisen*. - Kurt Schroeder. Bonn.
- BOAS, Franz (1938): *The Mind of Primitive Man* (1. Auflage 1911). - The Macmillan Company. New York.
- CHEVRON, Marie-France (1995): *Schlüsselpersoneninterviews mit schwarzafrikanischen Intellektuellen in der Republik Mali*. - Im Projektbericht „Jung und Alt im afrikanischen Kulturwandel. Empirische Studien zum Veränderungspotential im Entwicklungsprozess“. Bericht an den österreichischen Fonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung (FWF). Wien.
- CHEVRON, Marie-France (2001a): *Braudels Geschichte der „langen Dauer“ als „Theorie des Wandels“ in ihrer Bedeutung für die historische Ethnologie, am Beispiel der Wiener Ethnohistorie und Kulturgeschichte*. - In: *Wiener Ethnohistorische Blätter (WEB)* 47. LIT-Verlag. Berlin.

- CHEVRON, Marie-France (2001b): Entwicklungsparadigma und Kulturwandel, Nachhaltigkeit und Mechanismen der Wissensvermittlung in der malischen Gesellschaft, ein Beispiel aus Westafrika. - In: Liedtke, Max (Hg.), Kulturwandel. Austria medien service. Graz, 340-359.
- CHEVRON, Marie-France (2002): Orientierung und Zwang in traditionellen und modernen Gesellschaften. Eine Reflexion über den Begriff des Kollektivbewußtseins. - In: Liedtke, Max (Hg.), Orientierung. Austria medien service. Graz, 222-239.
- CHEVRON, Marie-France (2004): Anpassung und Entwicklung in Evolution und Kulturwandel. Ein Paradigmenstreit in der beginnenden deutschsprachigen Ethnologie und seine Folgen. - LIT-Verlag. Berlin.
- CONRAD, David C. (1996): Foreword. - In: Jansen, Jan / Zobel, Clemens (ed.), The Younger Brother in Mande. Kinship and Politics in West Africa. Research School CNWS. Leiden, The Netherlands.
- HERITIER, Françoise (1981): L'exercice de la parenté. - Plon. Paris.
- HIRSCHBERG, Walter (Hg. 1988): Neues Wörterbuch der Völkerkunde. - Dietrich Reimer Verlag. Berlin.
- JANSEN, Jan / ZOBEL, Clemens (1996): Kinship as Political Discourse: the Representation of Harmony and Change in Mande. - In: Jansen, Jan / Zobel, Clemens (ed.), The Younger Brother in Mande. Kinship and Politics in West Africa. Research School CNWS. Leiden, The Netherlands, 1-7.
- MEILLASSOUX, Claude (1975): Femmes, greniers et capitaux. - Maspero. Paris.
- MICHELET, Jules (1893-98): Préface de 1869. - In: Oeuvres Complètes de Jules Michelet. Histoire de France (Bd 1: Moyen Age). Ernest Flammarion. Paris, I-XLV.
- REINHOLD, Gerd / LAMNEK, Siegfried / RECKER, Helga (1991): Hierarchie. - In: Soziologie-Lexikon. R. Oldenbourg Verlag. München-Wien.
- ROSENMAYR, Leopold (1992): Die Schnüre vom Himmel. - Böhlau. Wien.
- SAHLINS, Marshall (1992): Inseln der Geschichte. - Junius. Hamburg.
- SOW, Ibrahima (1977): Psychiatrie dynamique africaine. - Payot. Paris.
- WITTE, Hans A. (1991): Familiengemeinschaft und kosmische Mächte – Religiöse Grundideen in westafrikanischen Religionen. - In: Eliade, Mircea (Hg.), Geschichte der religiösen Ideen, Band III/2. Verlag Herder. Freiburg, 208-244.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Matreier Gespräche - Schriftenreihe der Forschungsgemeinschaft Wilheminenberg](#)

Jahr/Year: 2003

Band/Volume: [2003](#)

Autor(en)/Author(s): Chevron Marie France

Artikel/Article: [Erklärungsansätze für das Zustandekommen von gesellschaftlichen Hierarchien, für ihr dauerhaftes Bestehen und für ihre Veränderung 103-121](#)